



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Memoiren des Generals Wysocki : nach dem Polnischen : (Fortsetzung und  
Schluß.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Wörtern oder Sätzen; ungenirtes Bilden höchst neuer Zusammensetzungen kommt auf jeder Seite vor. Z. B.:

Nun meine Mus' in ferne Zeiten  
Sich schwingt, zwei Wanderer zu begleiten  
Durch dieses Thal, das felsumglänzte,  
Von Erz durchblinkte, waldbekränzte, —  
Welch finstre Dedniß noch! Sie findet  
Kein Siedlerhaus, sie zu bewirthen u. s. w.

Man bemerke die Abkürzung „Mus“, die Inversion „sich schwingt“, die Concession an den Reim „felsumglänzte“ (ein waldbekränztes Thal können Felsen nicht gut umglänzen, denn offenbar sind sie mit Holz bewachsen und glänzen nicht; aber auch abgesehen davon glänzen Felsen um das Thal nur selten, etwa Kalkformation auf der Sonnenseite, und auch dann ist „umglänzen“ noch ein etwas gezielter Ausdruck); die harte Apposition „(das) von Erz durchblinkte“, wobei das Participle des Passivs eine Kühne Bildung genannt werden darf; die neue Form „Dedniß“; die Härte des wiederholten „Sie,“ das erste ist auf Muse zu beziehen, nicht aber, wie man versucht ist, auf Dedniß u. s. w. — Zuweilen geht Pegasus eine Seite lang in den Versen ziemlich glatt vorwärts, dann aber kehrt sicher der harte Oppositionsstrab gegen Grammatik und Verskunst mit verdoppelter Schnelligkeit der Stöße wieder. Das geht nicht länger so; eine respectable, dem deutschen Volke theure Dichterkraft ist in dringender Gefahr durch solche Nachlässigkeiten ungenießbar zu werden und zu verkommen; noch ist es bei einiger Anstrengung dem Dichter möglich, die Sprache seiner Dichtungen zu verbessern; aber freilich ist's auch die höchste Zeit. — Das herrschende Versmaß des Gedichtes der gereimte Jamb aus vier Hebungen, ist für das Deutsch des 19. Jahrhunderts in langen Gedichten zu monoton. Die deutsche Sprache zur Zeit Gottfrieds von Straßburg und des Strickers war sehr viel melodischer und sinnlich schöner, als unser Deutsch ist, damals klapperte das kurze Metrum noch nicht, was jetzt nicht zu vermeiden ist; und doch ist es auch in den alten Gedichten schon ermüdend.

Und so zieh in die Welt, Pfaff vom Kahlenberg, die Grünen in Leipzig haben nach ihrer groben Art auch dir einige Schläge auf die Kapuze gegeben, du wirst dich deshalb dem deutschen Publicum doch als das gemüthliche, launige Kerlchen erweisen, das du von Haus aus bist.

## Memoiren des Generals Wysocki\*).

Nach dem Polnischen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Von Nagy Szarlo marschirte meine Brigade die ganze Nacht bis an die Knie im Roth und Wasser nach Komorn, später kam der Rest der Görgeyschen Armee. Wir ruheten einige Tage, während der eine Brücke über die Donau geschlagen wurde. Den 26. April ging die Brigade Kneszyz hinüber und griff mit dem Bayonnet die östreichischen Schanzen an, Klapka ging nach mit seinem Corps und auch meine Division, und nun kam es zu einem heftigen Kampf, in

\*) Diese Memoiren, vom General selbst niedergeschrieben, etwa 20 Bogen Manuscript, erschienen im Feuilleton der polnischen Zeitung in Posen. Wir theilen die wichtigsten Abschnitte in wörtlicher Uebersetzung hier mit.

Die Red.

dem wir siegten. Der Feind zog sich nach Raab zurück. Ein Moment war in der Schlacht uns gefahrbringend; ein Corps ungarischer Husaren riß in wilder Flucht, nachdem ihm ein Angriff misslungen war, unsere Reiterei unter Poninski mit sich, und glücklicherweise hielt nur noch unsere Infanterie und Artillerie den choc aus. Großes Murren entstand hieraus in der polnischen Legion, und ich hatte viele Mühe, die jungen Leute davon abzuhalten, die Dimission zu nehmen. Obschon sich die polnischen Truppen bei Komorn ausgezeichnet hatten, erhielten sie doch keine militärischen Ehrenzeichen, so daß selbst Klapka, Damianicz und Szandor den Görgey auf diese Ungerechtigkeit aufmerksam machten. Ich bat auch, mir das Commando meiner Division zu nehmen, da ich blos die polnische Legion befehligen wolle. Hierauf bat mich Görgey zu sich und dankte mir in Gegenwart der Generale Klapka und Szandor für meine erfolgreichen Dienste, lobte die Tapferkeit der polnischen Legion und entschuldigte die bisherige Unterlassung eines officiellen Anerkennnisses durch politische Rücksichten, außerdem erklärte er, der Moment wäre gekommen, daß die Polen allein an ihr Vaterland würden denken können; alle polnische Legionen sollten unter meinem Oberbefehl vereint werden und vielleicht in Pesth. Unterdessen sollte ich eine Division mit Artillerie bilden und, um die Sache zu fördern, mit Klapka, der zum Kriegsminister ernannt sei, nach Debreczn fahren; übrigens hatte er mich zum General vorgeschlagen. Auf dem Wege nach Pesth traf ich unser 2. Ulahnenregiment, welches ich nach Pesth einführte, um sich später mit der ganzen Legion zu vereinigen. In Debreczn erhielt ich meine Ernennung zum General, Hauptführer aller Polen in Ungarn und der Vollmacht, eine Division in Miskolez zu organisiren, in welcher ich alle österreichische Ueberläufer aus Galizien aufnehmen dürfte. Allen Polen in ungarischen Regimentern sollte freistehen, in die polnische Legion überzugehen, alle Vorschläge zu Ernennungen jedes Rangs sollten nur von mir ausgehen, und nach Organisation der polnischen Division wurde ich zum Corps des in Oberungarn commandirenden Dembinski gestellt. In einer Audienz, die ich bei Kossuth hatte, schien dieser viel Zutrauen in mich zu setzen; wir sprachen von unsern Verhältnissen, dem drohenden Einbruch der Russen, und endlich eröffnete er mir, daß Dembinski in Galizien einrücken wolle, daß er aber unter den bestehenden ganz entgegengesetzter Meinung sei, indem Dembinski nur schwach sei und blos ungarische Truppen befehlige; er wünsche, daß die Polen zuerst in Galizien einrücken, wenn sie dazu stark genug sein möchten. Die magyarischen Truppen wären noch in Ungarn sehr nöthig, später erst würden sie helfen können. Schließlich ersuchte er mich, dieses dem General Dembinski mündlich auseinander zu setzen.

Sogleich begab ich mich ins Dembinski'sche Hauptquartier; unterwegs traf ich eine Abtheilung Polen unter dem Major Englert, der zum Bataillon Idzikowski gehörte und meist aus österreichischen unzuverlässigen Ueberläufern bestand; ich gab

ihm den Befehl, nach Miskolcz zu marschiren. Dem General Dembinski theilte ich offen die Absicht meiner Sendung mit, und wir waren einzig, nur zusammen in Galizien einzurücken. Nachdem ich dies dem Kossuth mitgetheilt und hinsichtlich der Bildung der polnischen Division beim Ministerium die nöthigen Schritte gethan hatte, ging ich nach Miskolcz. Den 20. Mai kam zuerst meine Legion von Ofen hier an, nachdem sie von meiner ungarischen Division, von welcher die Polen sehr geachtet wurden, mit großer Rührung sich getrennt hatte. Zugleich kam auch die erste Abtheilung des 2. Ulahnenregiments unter Tchorznicki, meist lauter junge polnische Emigranten. Auf diese konnte man sich verlassen, und wenn wir deren 10,000 gehabt hätten, wer weiß, wie sich die Sache, trotz der Russen, gewendet hätte. — Leider waren ihrer aber nur etwa 2000 überhaupt in Ungarn und kaum tausend in der polnischen Legion. Nach Siebenbürgen gingen mehrere, die ich wegen Feigheit oder aus andern Gründen entfernt hatte, und wurden dort Offiziere, indem sie vorgaben, nur aus Anhänglichkeit zum General Bem gekommen zu sein. Der Major Englert kam mit 800 Mann, meist österreichischer Deserteure, dann der Rittmeister Toczyski mit der 2. Escadron des 1. Ulahnenregiments, die gut eingeübt war. Idzikowski mit seinem Bataillon und 4 Kanonen blieb bei Dembinski. Ein Capitän Kowalski, der 2 Compagnien und 1 Schwadron Cavallerie in Siebenbürgen commandirte, wollte sich auch mit uns, selbst gegen den Befehl der Regierung, vereinigen, wurde aber aufgehalten. Um die österreichischen Deserteure unserer Legion, die ununterbrochen Meutereien machten, in Ordnung zu erhalten, ließ ich einen erschießen und mischte sie mit den polnischen Emigranten. Aus Krakau, unter Anführung Kuczynski's, kam eine zahlreiche Abtheilung junger Leute, meist Studenten; — sie wurden aber vom Major Görgey aufgehalten, erst der deutschen Legion beigegeben, dann bildeten sie unter ungarischem Commando ein eigenes Corps, welches überfallen, wohl 30 Mann verlor; der Rest kam zu uns. Das Avancement bei der nun entstehenden polnischen Division machte mir unendlich viel Unannehmlichkeit. Alte verdiente Offiziere rangirte ich ihrem Range nach ein, und dies erregte bei den jungen Offizieren Murren. Mehrere, namentlich vom Corps des Rembowski, wollten von militärischer Subordination und Militärstrafen nichts wissen.

Die Körperstrafen waren alle abgeschafft, doch mußte ich nothwendig Arrest, Todesstrafe und Kettenstrafe einführen, und ließ eine Deputation, die dagegen demonstrieren wollte, gar nicht vor. Die Organisation war schwierig, Gewehre fehlten; nach der Eroberung Ofens schickte ich den Capitän Stobiecki, der mir einige 100 Gewehre und 3 Kanonen brachte. Jeder Offizier commandirte nach seiner Art, es gab keine Vorschriften, keine Uebereinstimmung. Während ich in Miskolcz auf diese Weise sehr thätig war, erhalte ich den 5. Juni plötzlich den Befehl von Kossuth und dem Kriegsminister Görgey, das Commando des Dembinski in Oberungarn sofort zu übernehmen, da derselbe entlassen sei, und daß

ich sofort den Obristen Bulharyn und Major Idzikowski von jedem Commando zu entfernen hätte. Die Generale Döseöffy und Kazenczy sollten unter mir das 9. und 10. Corps befehligen. Der Brief Kossuth's enthielt Klagen über den Undank der Polen. Ich ging nun nach Damiaty zu Dembinski, der mir sagte, daß er die unangemessenen Befehle der Regierung nicht ausführen könne und deshalb die Entlassung gefordert, neuerdings aber noch einen neuen Plan vorgelegt habe. Ich ergriff diese Erklärung, um ihm vorzustellen, das Commando zu behalten, schrieb nun selbst für Dembinski sehr dringend an die Regierung, zeigte den Brief dem Adjutanten des Generals, Sigismund Jordan, vor dessen Abgange. In der That hatte ich großen Widerwillen gegen dieses Commando, da die ausländischen Generale den Ungarn immer Mißtrauen erregten, ferner besaß Dembinski großes Zutrauen bei seinem Corps und der Bevölkerung, und gingen wir nach Galizien, so konnten wir nur vereint auf alle Parteien wirken. Hierauf ging ich nach Miskolez zurück und ließ die Truppen täglich zweimal tüchtig üben, hatte aber mit dem Mangel an Subordination so zu kämpfen, daß ich einen Capitain und zwei Offiziere entlassen mußte, ihnen jedoch freistellte, als Gemeine einzutreten.

Schon den 14. Juni erhielt ich wiederholt den Befehl, dem Dembinski das Commando abzunehmen. Der Brief Görgey's war trocken und bitter hinsichtlich Dembinski's. Ich war seit jeher gegen das Zusammenstoßen verschiedener Nationalitäten, schrieb er, Ihr richtiger Tact, welcher dem Dembinski ganz fehlt, bestimmt das Ministerium, Ihnen das Obercommando anzutragen, sollten Sie Gründe haben, es abzulehnen, so übergeben Sie es dem General Döseöffy. Anfangs war ich noch sehr unschlüssig, doch der Gedanke, daß ich meinem Vaterlande durch dieses Commando nützlich sein könne, bewog mich zur Annahme. Den 15. Juni übernahm ich demnach das Commando. Dembinski theilte mir mit Bereitwilligkeit bei der Uebergabe alle nöthigen Nachrichten über die Lage seines Corps mit, war auch so edelmüthig, der Regierung nach seinem Abgange zu erklären, daß, wenn das Corps nicht bedeutende Verstärkungen erhielt, es sich unmöglich halten könne; ich von meiner Seite erzeigte ihm alle mir mögliche Hochachtung und bat ihn in Gegenwart Döseöffy's, uns als jungen Generalen mit seinem erfahrenen Rathe beistehen zu wollen. Den Bulharyn und Idzikowski entfernte ich, trotz des Regierungsbefehls, nicht, schlug sie vielmehr zum Avancement vor, obgleich sie gegen mich nicht aufrichtig handelten, da sie Verdienste hatten. Ich hatte 10,000 Mann nicht sehr geübter Truppen. Die Menge großer und kleiner Uebergänge aus Galizien nach Ungarn erforderten mindestens 30,000 Mann, um sie auch gegen sehr überwiegende Kräfte mit Erfolg zu vertheidigen, und mit der Reserve anzugreifen und zu vernichten. 60,000 Russen standen bei Dukla in Galizien und 18,000 waren bei Lubomla in Ungarn eingedrungen.

Vom 18. Juni an fingen die Russen an uns zu drängen. Da die jungen ungarischen Truppen bei der Defensiv leicht den Muth verloren, ließ ich die polnische Infanterie aus Miskolez auf Wagen herbeikommen und wollte die Defensiv ergreifen, aber die Uebermacht war auf allen Punkten so groß, daß ich, um Pesth zu sichern, mich zurückziehen gezwungen sah. Wir retirirten langsam nach Miskolez zu, und ich verlor in einem Gefecht den Chef meines Stabes, Stobiecki, beim Recognosciren — einen trefflichen Offizier und redlichen Mann. Mit ihm gingen meine wichtigsten Papiere verloren. Da die Russen jedes Gefecht vermieden, jedoch mit ihrer Uebermacht uns auf beiden Flügeln umgingen, so ging der Rückzug sehr langsam, und wir ruheten jede Nacht gut aus.

Bei Uebernahme des Commando's in Oberungarn schrieb ich, von meinen Freunden gebeten und vom Wunsch geleitet, für unser Vaterland gemeinschaftlich zu wirken, an Bem und suchte dem Egoismus und Stolz desselben auf jede Weise in demselben zu genügen. Ein Capitän Zarski, der unter ihm 1831 gedient hatte, war dessen Ueberbringer, doch wollte ihn General Bem Anfangs gar nicht sehen, dann empfing er ihn zwar, aber mit unangemessenen, unwürdigen Worten und ohne mir schriftliche Antwort zu geben.

Während meines Rückzugs hatte ich einige Mal die Regierung um Hilstruppen oder um die Bewilligung ersucht, mich mit Görgey's Corps bei Gödöllö oder Waizen zu verbinden. Den 2. Juli erhielt ich folgendes Schreiben:

Pesth, den 1. Juli 1849, Nachts 12 Uhr.

Leider machte General Görgey die Ausführung des Ihnen gestern mitgetheilten Operationsplans unmöglich, indem er, seiner bereits gegebenen Zustimmung entgegen, nun sich gegen die angetragene und allseitig angenommene Concentrirung erklärte. Herr General haben somit auf eine Unterstützung von Görgey aus nicht mehr zu rechnen und wollen sich demnach nicht nach Gotvan, sondern nach Szolnok ziehen. General Perczel hat in Eile sein Reserve-Corps bei Ezegled zusammengezogen und wird Sie nach Kräften unterstützen. In Szolnok wollen der Herr General die weitem Dispositionen erwarten.

Der Landes-Gouverneur L. Kossuth. Minister-Präsident Szemere.

Auf dieses Schreiben berichtete ich dem Gouverneur, daß ich von nun an nur seinen Befehlen gehorchen werde, da es wohl kommen könne, daß man mir entgegen-gesetzte geben könne. Den 4. Juli erhalte ich wieder von Dembinski ein Schreiben, den 2. Juli datirt, in dem er sagt: „„Meszaros ist zum Obergeneral der ungarischen Armee ernannt. Marschire so eilig wie möglich nach Ezegled, wo Du von Perczel weitere Befehle erhalten wirst. Deinen Rapport, was Du vom Feinde weißt, schicke sofort an mich. Heinrich Dembinski, General.““

So sehr ich mich wunderte, daß Dembinski, der uns nach zweimaliger Dimission erklärt hatte, daß er nach Frankreich zurückkehren und auf keine Weise ein Commando mehr übernehmen werde, nun doch wieder unter der Maske

Meszaros commandire, so war ich doch zufrieden, daß wieder Uebereinstimmung in den Operationsplan kommen werde. Den 6. kam ich nach Ezegled und erhielt dort den Befehl von Perczel, den 9. in Felegy Haza einzutreffen, wo General Wetter mir fernere Befehle ertheilen werde. Da der Feind nicht drängte, ging ich nach Pesth, um den General Dembinski zu sprechen, der mir mündlich den letzten Befehl wiederholte, um dem Tzellachich eine Schlappe beizubringen, der jetzt am gefährlichsten erscheine.

Während meines Aufenthalts in Pesth lernte ich den Obersten Bystrzanowski kennen, der mit sehr günstigen Instructionen der französischen Regierung und durch Vermittelung des Fürsten Czartoryski mit den Agenten Serbiens, Croatiens und Böhmens eine Einigung mit Ungarn bewirken sollte, behufs namentlich eines Bundes gegen Oestreich, den gemeinschaftlichen Feind. Die Mission kam zu spät und mißglückte, Bystrzanowski wagte beinahe das Leben, das Kniczanin ihm rettete. Denselben Abend erfuhr ich, daß Dembinski meinen Brief an den Gouverneur Kossuth, in welchem ich ihm schrieb, daß ich nur seinen Befehlen gehorchen werde, gelesen habe, dieses auf sich bezöge und sehr heftig gegen mich sich ausgesprochen hätte. Ich bat einen Bekannten, das Mißverständniß dem Dembinski schon in Folge des Datums aufzuklären — aber Dembinski faßte gegen mich von diesem Augenblick an einen unverföhnlichen Haß. Den 8. Juli bekam ich von Perczel den Befehl, mit meinem Corps nach Ketskemet zu marschiren, selbst aber mit Döseöffy sogleich nach Ezegled zu einem Kriegsrath zu kommen. Nachdem Kossuth uns vorgetragen hatte, daß die Russen über die Theiß gegangen und Perczel zu schwach sei, so müsse sich das 9. Corps unter dessen Commando vereinigen. Als ich bemerkte, daß es vielleicht geeigneter wäre, dem General Dembinski dieses Commando zu übertragen, mindestens seinen Rath einzuholen, fuhr Perczel mit großer Heftigkeit gegen mich auf, und machte mir über mein Mißtrauen heftige Vorwürfe, die Kossuth bald unterbrach, und versprach, mit Dembinski gleich selber die Sache abmachen zu wollen.

Des Abends erhielt ich nach meiner Rückkehr noch folgende Depesche:

Der Landesgouverneur an Herrn General Visoczky in N. Körös.

Mit der Ueberleitung des heute Morgens kriegsräthlich beschlossenen Operations-Plans — die Uebersetzung der Theiß durch die unter Ihrem und dem Commando des Generals Perczel stehenden Truppen betreffend — habe ich den im Range ältern General Perczel betraut. Ich ersuche Sie, Herr General, zum Gelingen dieses Operations-Plans auch Ihrerseits alles aufbieten zu wollen, denn es hängt hiervon die Zukunft des Landes ab.

Ezegled den 8. Juli 1849.

Der Landes-Gouverneur Kossuth.

Jeden Unparteiischen frage ich, ob ich diesem Befehl nicht gehorchen sollte? — ich marschirte demnach mit dem 9. Corps, welches unmittelbar Döseöffy befehligte, nach Tortal und von dort auf Befehl Kossuth's nach Somof.

In Solnok erfuhr ich die Anwesenheit Dembinski's und ging sofort zu ihm; ich traf bei ihm den Minister Meszaros. Dembinski begann sogleich mit rückwärts-loser Heftigkeit mir vorzuwerfen, den Befehlen Kossuth's gehorcht zu haben; zugleich warf er mir mit harinäckiger Unbilligkeit meine Unredlichkeit hinsichtlich seiner vor, indem er auf obigen Brief an Kossuth, in welchem ich nur den Befehlen desselben zu gehorchen erklärte, aufspielte. Da auch Meszaros mir wegen dienstwidrigen Verfahrens Vorwürfe machte und ich vergebens ihnen die Lage der Verhältnisse erklärte, blieb mir nichts übrig, als sofortige Entlassung zu fordern. Ich schrieb deshalb an Kossuth und erhielt von demselben aus Szegedin, wo man meine Bitte um Entlassung im Ministerrathe vorgetragen hatte, folgende eigenhändige Antwort:

Mein werthester Herr General!

Ihr Brief in Betreff der unangenehmen Vorfälle mit General Dembinski hat mich höchst unerwartet — Ihre angesagte Dimission hat mich außerordentlich schmerzlich, hat mich wie ein Donnerschlag berührt. Herr General, Sie sind ein Mann von Ehre, Sie fühlen das Gewicht der Verhältnisse, Sie sind ein Mann nicht von kleinlichen Empfindungen, sondern von dem großen Princip; unserer heiligen Aufgabe geleitet. In dieser sturmbelegten Zeit, die so unendlich groß ist und wo doch so wenig klassische Charaktere erscheinen — in diesem Augenblicke, wo niedrige Parteisucht unsere unbesiegbare Kraft zu sprengen trachtet, — in solcher Zeit, in solchem Augenblicke muß ich unwandelbar an der Bitte festhalten, daß Sie sich dem Lande, dem Riesenkampfe der Freiheit nicht entziehen.

Ich kann, ich darf Ihre Dimission nicht annehmen. Ich beschwöre Sie vielmehr im Namen von Allem, was ehrlichen Menschen heilig ist, Ihre gerechte Empfindung der großen Sache zum Opfer zu bringen und das Commando Ihres Armeecorps und dazu gehörender Divisionen zu behalten.

Ich gebe Ihnen das Zeugniß, daß Sie gegen General Dembinski ein so zartes Benehmen und stets so viel Rücksicht beobachtet haben, daß er sich gegen Sie zu großem Dank verpflichtet fühlen mußte — und hat er das nicht gethan, hat er Sie vielmehr, anstatt mit Dank mit Beleidigungen berührt, so hat er ungerecht gehandelt.

Aber Sie sind zu sehr Mann der Freiheit, zu sehr ergeben der heiligen Sache, der wir uns geweiht, als daß Sie fähig wären, die Ungerechtigkeiten des Generals Dembinski mir, der Regierung, dem Lande und der Freiheit entgelten zu lassen, und wenn Sie bei Ihrer Dimission beharren wollten, so möchte das Gerücht Ihres gerechten Unmuths nicht an Dembinski, sondern an uns fühlbar werden — an uns, die wir Sie als eine feste Stütze unsers Freiheitskampfes betrachten und ehren.

Das kann, das darf nicht sein. Ich kann Ihre Dimission nicht annehmen.

Das Betragen des Generals Görgey ist mindestens höchst zweideutig. Der Feind wirft die Fackel der Zwietracht zwischen uns. Die obere Donauarmee ist insofern durch Intriguen, die übrigen Armeen aber nicht; und wenn wir einig sind, werden wir auch dieser Gefahr trotzen können, und die Hydra der Zwietracht, die Polen untergehen machte, bei uns nicht aufkommen lassen.

Aber wir dürfen keine Stütze, keinen uneigennütigen Helden mehr verlieren, denn allein wäre ich zu schwach, den Sturm zu beschwören. Darum kann und darf ich Ihre Dimission nicht annehmen. Will der General Dembinski seine Talente ohne leidenschaftliche Parteisucht unserer Sache weihen, wohl — ich werde es mit Dank annehmen. Wenn er aber glaubt, meine Dispositionen beseitigen, die Männer, die ich ehre, fränken zu können,

so wird er finden, daß er sich in seiner Rechnung sehr stark getäuscht hat. Bleiben Sie, Herr General, behalten Sie das Commando, das ich vertrauensvoll in Ihre Hände gelegt. Harren Sie neben mir aus. Wir retten das Vaterland, retten die Freiheit. Ich rechne darauf, daß Sie mich nicht verlassen. An den Herrn Meszaros ergehen die nöthigen Befehle. Ich beschwöre Sie nochmals von Ihrer Dimission abzustehen. Bringen Sie mir das Opfer, und Gott segne sie dafür.

Szegedin, am 12. Juli 1849.

Ihr aufrichtiger Freund und Verehrer P. Kossuth, Gouverneur.

P. S. Ich werde vermuthlich in die Lage kommen, das Ober-Commando aller Armeen, selbst unmittelbar, von der Regierung aus, leiten zu müssen.

Nach Empfang dieses Schreibens blieb ich beim Commando, da jedoch Perczel Corpsbefehlshaber war, hatte ich mit Meszaros und Dembinski keine Berührung und bekam meine Befehle von Perczel. Dembinski hatte keinen Grund auf mich erbittert zu sein, noch Ursache zum Mißtrauen, wofern dies nicht daher datirte, daß wir in Frankreich entgegengesetzten Parteien angehört hatten.

Bei Solnok vereinte sich mit uns das 3. Bataillon des Major Englert. Die polnische Legion bestand nun aus 3 Bataillonen, 4 Schwadronen und 8 Kanonen. Zum Unglück waren die Mehrzahl österreichische Gefangene, auf die im ungünstigen Falle nicht zu rechnen war und die stets auf Complotte sann, so daß ich wieder einen Unteroffizier erschießen lassen mußte. In Solnok standen wir einige Tage, dann begannen Hin- und Hermärsche. Bei Abona ging unsere ganze Cavalerie mit den Generalen Meszaros, Dembinski, Perczel, und Döscöffy mit Artillerie zu einer großen Reconnoissance; ich behielt das Commando der Infanterie.

Bei diesem Reconnoisciren kam es zu einem heftigen Gefecht bei Turo, nach welchem wir uns zurückzogen, und das verloren wurde, weil alle vier Generale commandirten und verschiedene Befehle erteilten. Boycik, ein Artillerieoffizier, fiel hier. Den 23. Juli berief in Abona der General Perczel alle Stabsoffiziere zu sich und zählte uns in einer langen Rede alle seine dem Staate geleisteten Dienste auf, fügte dann hinzu, daß Kossuth im Civildienste Opfer gebracht hätte, er aber hätte auch im Kriege das Seinige tüchtig geleistet; Kossuth wäre sein Freund, ihm aber hätte Niemand das Recht zu befehlen, da er allein Ungarn erretten könne. Ich merkte gleich, auf was es abgesehen sei, und beschloß, mich in nichts zu mischen. Des Abends erhielt ich noch folgenden Brief.

Vom Armeecommando an den General Bisoczky: Der Herr General wollen durch Ueberbringer dieses mir erklären, ob Sie den von der Regierung ernannten Obergeneralen selbst dann gehorchen wollen, wenn selbe solche Befehle gäbe, die den Anordnungen des Herrn Generals entgegen wären. Antwort erwartet gleich

23. Juli Abends 9<sup>3/4</sup>.

Meszaros Lazar.

Ich antwortete, daß ich in jedem Fall die Befehle der von der Regierung bestimmten Generale, sobald ich sie auf dienstlichem Wege erhielt, befolgen würde. Döscöffy erwiderte so wie ich die Anfrage des Meszaros, der Obrist Gall hingegen erklärte, nur den Befehlen Perczels gehorchen zu wollen. Unter Perczels Commando marschirten wir nun bis Szegedin. In Ketskemet gab Perczel allen Stabsoffizieren einen großen Mittag; ich blieb unter der Entschuldigung des Unwohlseins aus, weil ich Erklärungen befürchtete. Perczel aber vergaß dies mir und den Polen nicht. Eine Kleinigkeit vermehrte noch seinen Aerger auf die Polen. In Ketskemet waren unsere jungen Polen in einen Zuckerbäckerladen gekommen und hatten in einem Augenblick Gefrorenes und Kuchen für gute Bezahlung rein vertilgt, so daß der später ankommende magyarische Generalstab Perczels nichts mehr vorfand und sehr ärgerlich dem Perczel dies als Insubordination und Rücksichtslosigkeit der Polen darstellte. Perczel ließ nun auf dem ganzen Marsch seinen Unmuth gegen die Polen auf so unangemessene Weise

aus, daß ich ihm zuletzt beim Rapport mit allen Stabsoffizieren der Legion das Beleidigende seines Verfahrens öffentlich vorhalten mußte. In Szegedin vereinten wir uns mit Guyons Corps. Kossuth berief uns den 29. Juli 1849 in Szegedin zum Kriegstathe; wir waren 10 Generale; Perczel ergriff zuerst das Wort und begann mit Kossuth einen sehr lebhaften Streit, aber der Gouverneur trat mit einer solchen Energie auf, daß dem Perczel nichts übrig blieb, als seine Entlassung zu fordern. Hierauf las Kossuth ein Schreiben Görgeys aus Debreczyn, in welchem er ausdrücklich erklärte, daß seine Armee so demoralisirt sei, daß sie gegen Uebermacht nicht kämpfen könne, und er demnach meine, man könne mit den Russen eine Convention schließen, auf eine für Oestreich sehr verletzende Weise. Hierauf wurde über den Oberbefehl deliberrirt, Meszaros lehnte ihn entschieden ab. Man flüsterte, Dembinski würde ihn annehmen, und wie ich später erfuhr nur deshalb, um für Polen desto kräftiger wirken zu können; aber es wurde nichts entschieden. Denselben Abend erhielt ich folgendes Billet. Der Landes-Gouverneur an Herrn General Wiszoczek hier. Szeged. d. 29. Juli 1849. Ich ersuche Sie hiermit, Herr General, im Vertrauen, sich unumwunden darüber so gleich äußern zu wollen, ob Sie der Wahl des Feldmarschall-Lieutenants Dembinski zum Ober-Commandanten, Ihrer innern Ueberzeugung nach, bepflichten würden. Der Landes-Gouverneur L. Kossuth.

Diese Anfrage setzte mich in große Unruhe; ich hatte damals weder Herz noch Zutrauen zu Dembinski; seine militärische Tüchtigkeit hatte ich nie zu beurtheilen Gelegenheit gehabt; die Heftigkeit seines Charakters, durch welche er so oft schon verletzt hatte, fürchtete ich der ganzen Sache wegen. Zu meiner Beruhigung ging ich zum Obristen Zamoycki, den ich zwar nicht kannte, der aber mit Dembinski genau bekannt war, und sagte offen meine Meinung und mein Anliegen. Hierauf ging ich zu Kossuth und erklärte ihm meine günstige Entscheidung für Dembinski, bemerkte jedoch, daß es gerathen sei, so lange mit der Ernennung zu zögern, bis das Görgey'sche Corps angelangt wäre, um diesem kein Motiv zu geben, sich den Russen zu ergeben. So wurde Dembinski Oberfeldherr, Meszaros General-Quartiermeister. Ich sollte an Perczel's Stelle das Corpscommando übernehmen, schlug es jedoch aus, und bat den General Dembinski, da ich unwohl war, um Urlaub auf einige Tage. Anstatt der Antwort hierauf, erhielt ich den Befehl, den 1. August auf's linke Theisufer überzugehen. Es ereignete sich am zweiten Tage hierauf, daß ich einen Unteroffizier, wegen Insubordination zum Erschießen verurtheilte; deshalb ging ich mit dem Obristen Poninski zu Dembinski zur Meldung. Anstatt einer trocknen militärischen Antwort, sagte er mir, er hätte zwar noch kein Todesurtheil unterschrieben, er stimme jedoch meiner Meinung bei; hierauf unterhielt er sich mit mir über die Bewegungen der Feinde und gab mir zum Abschiede freundlich die Hand. Dies Verfahren entwaffnete mein Mißtrauen, und ich beschloß, ihm treu zu helfen. Zum Unglück erkrankte ich bedeutend. Die Oestreicher schlugen eine Brücke über die Theis, obgleich die polnische Legion sich tüchtig hielt und viel Leute verlor, unter diesen den Lieutenant Januszkewicz. Dieses war die letzte Schlacht, der ich beizuhnte. Den 5. August griffen uns die Oestreicher mit ganzer Macht an, trotz der Tapferkeit Dembinski's, dem ein Pferd erschossen und der von einer Granate an der Schulter verwundet wurde, retirirten wir ununterbrochen, die Polen deckten am häufigsten die Nachhut.

Die Obristen Zamoycki und Bystrzonomski begleiteten den General Dembinski als Freiwillige und setzten sich ununterbrochen dem feindlichen Feuer aus. Den 9. August kam es endlich zur Schlacht bei Temeswar. General Bem war angekommen, nach dem ausgesprengten Gerücht mit 40,000 Mann und ungeheurer Artillerie, in der That aber allein, um den Oberbefehl zu übernehmen. Seine Ankunft hatte aber wirklich eine muthige Aufregung im ganzen Heere veranlaßt und deshalb wohl entschied sich Bem, ohne seine, noch des Feindes Kräfte zu kennen, sofort eine Schlacht zu liefern gegen die Absicht Dembinski's, der ihm den Oberbefehl übergab, und auf die Bitte Bem's, das

Commando der Infanterie zu übernehmen, entrüstet antwortete: wenn Du Dummheiten machen willst, mache sie allein; ich mische mich nicht in dieselben. Um 10 Uhr fing das Kanoniren an. Anfangs gings gut, der General Kmety drängte das Centrum und den linken Flügel der Oesterreicher zurück, aber nach Mittag wuchs die Uebermacht der Feinde und es kam zur wilden Flucht. Wäre nicht eine finstere Nacht eingebrochen, die ganze Armee würde vernichtet worden sein. Die polnische Legion verdient auch in dieser letzten Schlacht ehrenvoller Erwähnung; der Artillerielieutenant Bentkowski und Hauptmann Horodynski deckten den Rückzug; wir verloren viel Leute; mein Adjutant Krobicki fiel und Horodynski, der Bruder des oben erwähnten. Da kein Ort bestimmt war, wo sich die fliehende Armee sammeln sollte, so flohen die aufgelösten Haufen nach allen Seiten hin. Da die Magyaren allen Muth verloren hatten und nur an Uebergabe dachten und den polnischen Generalen und den Polen alle Schuld gaben, beschloß ich in Lugos die Reste der Legion zu sammeln und mich mit bewaffneter Hand über die türkische Grenze durchzuschlagen, wenn die Serben und Walachen uns daran hindern wollten. Der Uebergang bei Drszowa war leicht, doch der auf die Polen rachsüchtigen Russen wegen gefährlich. Mehr konnten wir auf die Zuneigung der slavischen Serben rechnen, so erbittert sie auch gegen die Magyaren waren. Gerade als ich in Lugos bei Dembinski war, traf ich die Obristen Zamoycki und Bystrzonowski, die mir, namentlich der erste, in Serbien bekannt und in mancherlei Verbindungen ihre Hilfe anboten und Wort hielten. Der verwundete Dembinski bat mich um einige Offiziere zur Begleitung und reiste sofort ab. Den andern Morgen kam mein ganzes Offiziercorps zu mir, mit der Bitte, die Legion aufzulösen oder sie zu entlassen, da die Ungarn sie für das einzige Hinderniß einer günstigen Convention mit den Russen ansähen, sie aber auf Amnestie nicht rechnen könnten, auch nicht weiter mit guter Aussicht kämpfen könnten, indem die Legion nicht mehr aus 1000 Mann bestand. Ich schrieb an Bem und bat um Erlaubniß, die Legion aufzulösen, der auch dieselbe sogleich ertheilte. Indem kam Kossuth aus Arad und sagte mir, daß Görgey die Dictatur übernommen habe und eine Convention abschließen werde, und daß wohl etwas daran sei, daß die Polen ein Hinderniß des Vertrags wären. Eine Stunde hierauf kam der Obrist Zamoycki zu mir mit der Mittheilung, ich werde sofort den Befehl erhalten nach Karansebes zu marschiren und die Uebergangspunkte zu besetzen; heimlich fügte er hinzu, daß Kossuth mit uns gehen werde. Den Befehl erhielt ich sofort, er lautete:

Armee-Obercommando an Herrn General Wyszkoetzky. Hauptquartier Lugos, den 12. August 1849, um 9 Uhr Nachts. Der Herr General übernehmen das Commando sowohl der ganzen polnischen als italienischen Legion unter Obrist Monti, und marschiren um Mitternacht in Eilmärschen über Szokul nach Karansebes; dort angelangt, übernehmen Sie das Commando aller dort anwesenden Truppen, um mit ihnen den Bezirk des walachischen Grenzregiments zu decken, und sich mit dem Herrn Obrist Kollmann, der von Pancsova retirirt, in Verbindung zu setzen. Die nöthigen Lebensmittel resquiren Sie gegen Quittung.

Guyon, General.

Diesem Befehle gemäß ging ich mit beiden Legionen und einem Bataillon Ungarn, welche sich uns angeschlossen, in der Nacht nach Karansebes; Bystrzonowski war mit uns, Kossuth und Zamoycki fuhren kurz vor uns, um unsern Uebergang über die Grenze und unsere Aufnahme vorzubereiten. Obrist Kollmann kam ohne Truppen; zugleich erhielt ich die gewisse Nachricht, daß Görgey sich ergeben, Bem sich nach Siebenbürgen zurückgezogen hätte, Dembinski, Meszaros und Perczel schon über die Grenze gegangen wären. Den 17. August erhielt ich noch vom Obrist Lazar die Mittheilung, daß er von Bem zum Anführer aller Truppen zwischen Karansebes und Drszowa ernannt sei, und mich demnach auffordere, die beiden ungarischen Bataillone, welche sich uns angeschlossen hatten, zurückzuschicken. Frei von allen Verpflichtungen, hatte ich nun allein die Sorge für die polnische Legion. Den 18. August begann unser Uebergang

über die Donau, und da wir nur einen einzigen großen Uebergangskahn hatten, währte er drei Tage. Es setzten 800 Polen und 400 Italiener über. Aus Drszowa erließ ich noch eine Proclamation an das ungarische Volk, in welcher ich sagte:

„Ich spreche zum ungarischen Volke, nicht zur Regierung, denn diese ist der Gewalt eines Curer Generale gewichen, der den Krieg durch eine Convention beenden will, an der wir keinen Antheil haben können noch wollen; wir wollen demnach kein Hinderniß bei Verträgen sein, in welchen Ihr Curre letzte Rettung sehet. Wir haben mit und für Euch gekämpft nicht als Söldner, sondern in der Aussicht, das stete Ziel unsers Lebens, die Unabhängigkeit Polens durch Ungarns Freiheit zu erreichen. Erhaltung, so wie wir die Treue fürs Vaterland und den Glauben an seine Zukunft und Freiheit und die unzähligen Opfer, die wir gemeinschaftlich gebracht, werden nicht verloren sein. Die Zeit wird kommen, wo wir den heiligen Kampf fortsetzen werden.

Die Obristen Zamoycki und Bystrzonowski theilten das Loos der Legion. Wir lagerten in Tekia, einem serbischen Dorfe, Drszowa gegenüber; nach drei Tagen kam ein türkischer Beamter, der unsern Abmarsch nach der bulgarischen Grenze in Eilmärschen betrieb. Die armen serbischen Bewohner wollten uns die nöthigen Lebensmittel ohne baare Zahlung nicht geben und wir hatten nur ungarische Banknoten; es entstand hieraus große Noth, welche Zamoycki dadurch endete, daß er für uns zahlte. Mit den Serben, bei welchen jeder Mann mit Gewehr, Pistolen und Handzar stets bewaffnet gehen, kam es aus Mißverständnis' beim Fouragiren, wie wir noch in Tekia standen, zum Gefecht, wobei zwei unserer Pferde verwundet wurden. Nach gelöstem Mißverständnis' endeten Umarmungen und das Geschrei Zywio Polaki, die sonderbare Scene.

In Widdin lagerten wir unter türkischen Zelten an der Donau, mit türkischen Wachen umstellt; die Generale Dembinski, Meszaros und Perczel fanden wir schon hier; Bem, Stein, Kmety und Guyon kamen mit ungefähr 4000 Ungarn und 100 Polen von der siebenbürgischen Legion einige Tage später an. Die Polen verbanden sich mit uns. Der Kaiser Nicolaus verlangte durch den Fürsten Radziwill unsere Auslieferung; der Sultan war edel denkend und verweigerte dieselbe, während England und Frankreich glaubten, den Frieden Europa's nicht gefährden zu dürfen, wegen einiger zum Galgen verurtheilten Aufrehrer. Die Einwirkung des Fürsten Czartoryski und seiner Freunde wurden in Constantinopel unsere Retter. Zu unserer größern Sicherheit empfahl man uns den Uebergang zum Islam. Bem und zwei ungarische Generale ergriffen diese Hilfsmittel, einige Polen und Italiener und eine bei weitem größere Anzahl Ungarn folgten ihnen.

Auch der entschiedenste Feind wird dem General Bem nicht den Vorwurf machen können, diesen Schritt aus Furcht gethan zu haben, es leitete ihn darin die Hoffnung, gegen unsere ärgsten Feinde kämpfen zu können. Wir folgten einem andern politischen Standpunkt. Konnte denn dieses ungeheure Opfer unserm Vaterlande wirklich Nutzen bringen? Endlich ziemt es sich auch nicht, zur Erreichung auch des größten Ziels Mittel zu ergreifen, welche unser Gewissen zurückstößt. Unsere jungen Polen fühlten ebenso und zogen den Tod am Galgen dem Uebergange zum Islam vor. Die Klage, daß die polnischen Emigranten heftig, freitsüchtig, mit allem unzufrieden, Niemandem vertrauend, selbst nicht wissen, was sie wollen, hört man sehr oft. Diese Klage kann wohl wahr sein, aber man denke sich junge Leute, die von edlem Feuer getrieben, das väterliche Haus verlassen, in dem sie alle Freuden und Bequemlichkeiten genossen hatten, jetzt allen Entbehrungen ausgesetzt, auf bloßer Erde in zerrissenen Kleidern liegend, ohne ordentliche Nahrung als Gefangene in immerwährender Sorge um die Zukunft. Bei dieser Veranlassung muß ich auch meines persönlichen Verhältnisses mit Dembinski erwähnen. Ein Dankfagungsbrief, den ich an den Sultan als Commandant der polnischen Legion schrieb, schien Dembinski als Intrigue, um ihm zuvorzukommen, ein türkisch-polnisches Commando zu erhalten. Wer aber hatte ein größeres Recht zur Theilnahme an der

polnischen Legion? — ich hatte sie gestiftet, hatte ihr mein ganzes Wirken und Leben gewidmet, hatte sie den ganzen Krieg hindurch geführt und sie gerettet, hatte sie nie verlassen, lag mit ihr im Noth im Bivouak, wenn die andern Generale bequem in ihren Quartieren ruheten. Ich habe mich oft an die türkischen Behörden gewendet, um für die Bedürfnisse der Legion zu sorgen, da es Niemand that; was ist es also Besonderes, daß ich dem Sultan danke? Wahrlich, mir geht es nicht um den Titel Pascha oder Legioncommandant, ich will und werde fremden Göttern nicht mehr dienen, nur wenn es die Vorsehung will, in Polen für Polen. Von armen Eltern geboren, von Jugend auf an Entbehrungen und Arbeit gewöhnt, strebe ich nicht nach materiellem Genuß, Reichthum, nach Würden. Außer diesem Rencontre mit Dembinski mußte ich leider auch mit Bem in fremdem Lande in Streit gerathen. Die Türken forderten ein Verzeichniß der Offiziere, ich gab es treulich ab, indem ich auch den jungen Leuten, die Verdienste hatten, beim Entlassen Offiziersrang ertheilte, dieses aber bemerkte.

Bem, der schon als Murad-Pascha auftrat, wollte diese Stufen nicht anerkennen, setzte vielmehr unsern Offzierrang im Vergleich mit dem türkischen, vom Capitain an um eine Stufe niedriger, was einen ungeheuren Unterschied, hinsichtlich der Unterstützungen machte. Ich protestirte daher und erkannte ihm nicht das Recht zu, dieses zu bestimmen, setzte auch meine Absicht mit Hilfe Zamoycki's, welcher die Türken geschickt zu behandeln wußte, durch. So viel unangenehm Reminiscenzen der Widdiner Aufenthalt hat, so hat er auch die angenehmen unsers Gottesdienstes im Freien. Unter einem offenen Zelt stand ein einfacher Altar mit einem Kreuz und dem Czischauer Mariabilde, vor welchem der Priester Niewiadomski die Messe las und wir still beteten oder gemeinschaftlich sangen. Besonders das erste Mal war der Eindruck ein höchst ergreifender, als gerade die Antriebe begannen uns zum Islam zu bekehren; dort standen Renegaten in Träumereien des Stolzes und der Sinnlichkeit, hier knieten ein Häufchen Unglücklicher, die ihre Anslieferung und ihren Tod oder ein eben so schreckliches Leben ohne Resignation erwarteten, einige mit weißen Haar, andere kaum Jünglinge.

In Widdin erfuhren wir alle Ereignisse in Ungarn, auch den Verrath Görgey's an Rußland. Als die in Arad zurückgebliebenen Polen ihn fragten, was er ihnen zu thun riethe? antwortete Görgey schroff: Ich habe Euch nicht gebeten nach Ungarn zu kommen und denke auch nicht daran, Euch einen Rath zu geben, geht dahin, woher Ihr gekommen seid.

In den letzten Tagen des Octobers schickte man uns und die Ungarn nach Schumla, die Italiener nach Gallipolis.

Die „Grenzboten“ beginnen am 1. Juli das **II. Semester** des **IX. Jahrgangs**. Wir erlauben uns zur Pränumeration derselben einzuladen und bemerken, daß alle **Buchhandlungen** und **Postämter** Bestellungen darauf annehmen. Da diese Wochenschrift nur **halbjährig** abgegeben wird, so kann ein Abonnement vom **October** an nicht stattfinden. Preis des Semesters ist 5 Thlr.

Die Verlagshandlung.

Verlag von **F. V. Herbig**. — Redacteurs: **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.  
Druck von **C. C. Elbert**.